

ACHTUNG

ANFRED GÜLLNER

Die Gefahr für die Republik?

Die Zahlen kennt er sich aus. Und deshalb schreibt Manfred Güllner, der Chef des Forsa-Instituts, auf vielen Seiten seines Buchs über die Grünen so ziemlich alles auf, was es an Zahlen und Gebnissen über unzählige Europa-, Landtags- und Landtagswahlen zu sagen gibt. Für Meinungsforscher und Politologen mag das interessant sein. Für andere sollten die Finger von diesem Buch lassen. Zwar gibt es neben dem statistischen Teil einen analytischen. Der ist aber schlicht Unfug. Güllner meint, dass die Grünen mit den sozialen Bewegungen der siebziger Jahre, mit der Frauen-, Friedens- und Anti-Atom-Bewegung, nichts zu tun hätten. Offenbar hat er noch nie von '91 gehört. Dort gründeten einst Bürger eine Initiative gegen ein geplantes Kernkraftwerk. Und natürlich gingen viele von ihnen zu den Grünen, weil alle anderen Parteien damals für die Kernkraft waren. Eine breite Verwurzelung in der Gesellschaft spricht Güllner den Grünen ab – wenig glaubhaft, auch angesichts der Oberbürgermeisterwahl in Stuttgart. Vielmehr meint er, sie rügten abseits ihrer tatsächlichen Stärke eine grüne Ideologie und einen grünen Zeitgeist, dem die Medien und die anderen Parteien unkritisch huldigten. Er versteht sich gar zu der Hesse, dass diese Anpassung zum schwindenden Rückhalt von Union und SPD führe. Dass man sein Buch nicht ernst nehmen muss, beweist Güllners letzter Satz. Werde die „grüne Diktatur“ nicht zurückgedrängt, könne die zweite deutsche Demokratie – also die Bundesrepublik – gefährdet sein. Berlin wird wegen der Grünen Weimar? Die Grünen schaffen den Nährboden für eine Diktatur? Diese Unterstellungen sind so rotesk, dass man sich wundert, wie in viel zitierten Meinungsforscher ernsthaft von sich geben kann.

Bernhard Walker

Anfred Güllner: Die Grünen. Höhen- oder Absturz? Herder-Verlag, Freiburg 2012. 180 Seiten, 16,99 Euro.



Die Kirche bleibt im Dorf? Wird zwölfteilige TV-Serie

Dem Stoff des in der Region um Emmingen gedrehten Kinofilms „Die Kirche bleibt im Dorf“ wird eine zwölfteilige Serie, teilte der SWR am Montag mit. Hier haben den Angaben zufolge rund 0 000 Menschen den Kinofilm „Die Kirche bleibt im Dorf“ gesehen. Die Autor der schwäbischen Familiensaga, Ulrich Grote, hat aus dem Stoff eine zwölfteilige Serie über den Streit zwischen zwei Pfarrern mit nur einer Kirche gemacht. Die Serie startet Anfang 2013. Außerdem wird Matthias Steiner, Kampfassteiger im Gewichtheben, zum „Herkules“ in der Sendung „Steiner geht alle“ (SWR, 29. Oktober, 22.30 Uhr) treten in Disziplinen wie „Planwagen-

Jetzt war der Mensch auch ein Tier

Darwin und die Folgen. Das 19. Hofmannsthal-Jahrbuch untersucht Verwandlungsgeschichten in der Kunst und Literatur um 1900

Der fragende Blick des Menschen auf sich selbst, was es nun sei, das ihn zum Menschen mache, geschah von Anfang an mit einem Seitenblick auf das Tier. Die Geschichte des menschlichen Selbstverständnisses kann als fortlaufende Reihe von Positionsbestimmungen gelesen werden, mit deren Hilfe der Mensch seine Stellung in der Welt zu verorten sucht. Vor diesem Hintergrund untersucht die beziehungsreiche Studie der Literaturwissenschaftlerin Ursula Renner im jüngst erschienenen 19. Band des Hofmannsthal-Jahrbuchs die Kehre in der Mensch-Tier-Beziehung in der Literatur um 1900.

In dem Maße, wie im Wissen um eine gemeinsame Evolutionsgeschichte in der Folge Darwins das Tier in eine nicht mehr klar berechenbare Nähe zum Menschen tritt, scheinen sich Grenzziehungen aufzulösen. Unter dem Eindruck tiefgreifender anthropologischer Verschleubungen entsteht um 1900 eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Texten, die das menschliche Bewusstsein selbst fremd werden lassen im Erzählen von Mensch-Tier-Verwandlungen. Diese Geschichten können als Versuchsanordnungen gelesen werden, Grenzüberschreitungen unterschiedlichster Art gestalten. Die Spannweite erweist sich als denkbar weit. Neben dem Streben des Tiermalers Franz Marc nach einer mystischen Union gibt es Erzählexperimente, die an den Anfang der Evolutionskette zurückkehren, in die Kaltblüter-, Käfer- oder sogar Amöben-Existenz. Hermann Bahr, der große Kommunikator des Jungen Wien, macht Darwins Abhandlung über „Die Entstehung der Arten“ für den literarischen Diskurs fruchtbar, indem er ihn als Basistext für das neue Selbstbild des Menschen bestimmt. Befeuert wird die Diskussion durch fossile Funde auf Java, zugeschrieben einem frühen Hominiden, die Ernst Haeckel als das fehlende Glied in der Primaten-Kette feiert.

Diese Suchbewegungen gewinnen an Plausibilität, sobald sie in den geschichtlichen Kontext um 1900 eingebettet werden. Die Krise der Kommunikation und die Erfahrung des Verlusts tradierter Ordnungen, die hervorstechenden Merkmale der Epoche, generieren die Sehnsucht nach Naturordnungen, in de-



Streben nach einer mystischen Vereinigung: „Schlafendes Reh“ (1912/13) von Franz Marc

FOTO: BZ

nen der Mensch seinen Platz findet. Literarische Texte spielen das Thema der Verwandlung durch. Hugo von Hofmannsthal lässt im „Brief“ des Lord Chandos das Ich in den Tierkörper fließen. Hugo Ball stellt sich in seinem Tagebuch vor, wie es wäre, eine Ratte zu sein. Sichtbar wird ein komplexes Gefüge von Identitätsverschleubungen, Ich-Spaltungen, Spiegelungen und Ich-Erschütterungen.

Die Sehnsucht nach Naturordnungen

Insgesamt bietet das neue Hofmannsthal-Jahrbuch ein Spektrum an Themen, das dem Anspruch der Herausgeber gerecht wird, Beiträge zum Verständnis der europäischen Moderne zu leisten. Boris Previsic widmet sich der Oper „Arabella“, dem letzten Werk der Zusammenarbeit von Hofmannsthal und Richard Strauss, und zeigt auf, wie Hofmannsthal im Entstehungsprozess des Librettos eine

„kulturgeographisch präzise Mythologisierung Südosteuropas“ erschafft. Die motiv- und quellengeschichtlichen Ausführungen von Dieter Steland zu Kalkas Parabel „Vor dem Gesetz“ und „Ein Bericht für eine Akademie“ ziehen Linien zu den Dichtern Horaz und Ovid. Norbert Christian Wolf beleuchtet Hofmannsthal's Salzburger Festspektakelkonzepte. Mit der Figur des Abenteurers in den Lustspielen befasst sich Marie Wokalek; Nora M. Güse unterstreicht die Bedeutung Molières für Hofmannsthal's Theaterschaffen.

Nicht unerwähnt darf bleiben, was von Beginn an den Knochenbau der Bände darstellt: die Veröffentlichung bisher unpublizierter Briefwechsel. Sie zählt zu den besonderen Verdiensten des Jahrbuchs, zumal die philologische Aufbereitung der Dokumente vorbildlich ist. In diesem Band sind es die Korrespondenzen, die den Druck und die Aufführungswege von Arthur Schnitzlers Lesedrama „Der junge Medardus“ wiedergeben. Der Herausgeber Hans Peter Buohler bezeichnet seine reich kommentierte Dokumen-

tation zu Recht als „Untersuchungsbeispiel für eine Mehrfachverwertung in verschiedenen Medien, das im frühen 20. Jahrhundert wohl seinesgleichen sucht“.

Denn es handelt sich nicht nur um die Buchveröffentlichung, Aufführungspraxis, Übersetzung und Rundfunkübertragung, sondern auch um die filmische Darstellung. Schnitzler, der sich schon früh mit den Möglichkeiten des Kinos befasste, erarbeitete für die Wiener Filmfirma Sascha ein Drehbuch, das 1923 realisiert wurde. Nicht zuletzt zeigt die Korrespondenz, wie sehr Schnitzler darauf bedacht war, seine Autorenrechte zu sichern. Unter diesem Aspekt kann die Dokumentation auch als Beitrag zum Urheberrecht gelesen werden.

Hartmut Cellbrodt

~ Hofmannsthal-Jahrbuch zur europäischen Moderne 19 / 2011. Im Auftrag der Hugo-von-Hofmannsthal-Gesellschaft herausgegeben von Gerhard Neumann, Ursula Renner, Günter Schnitzler und Gotthart Wunberg, Rombach Verlag, Freiburg 2012. 445 Seiten, 65,50 Euro.

Vermeintliche Wahrheiten fürs Leben

Der Medienwissenschaftler Bernd Gäbler hat eine Studie über den Einfluss von TV-Prominenten veröffentlicht

Dieter Bohlen befiehlt seinen Kandidaten, sich niederzuknien, Heidi Klum lässt die Models schon mal einen Tintenfisch auf dem Kopf tragen und Daniela Katzenberger? Die gut bestückte Blondine redet gern mit der Kamera wie mit ihrer besten Freundin und enthüllt, warum sie am liebsten zu Hause auf Toilette geht und wie sie ihre beiden Brüste getauft hat.

Viele junge Menschen lästern über die TV-Prominenten ab, möchten aber trotzdem auch gerne solch einen Erfolg für sich verbuchen können wie die prominenten Helden, egal, ob sie auf Kosten anderer Karriere oder sich selbst lächerlich machen. „Hohle Idole“ lautet die bereits resümeehaft klingende Überschrift der neuesten Studie des Medienwissenschaftlers Bernd Gäbler, die jetzt von der Otto Brenner Stiftung in Frankfurt veröffentlicht wurde.

Der 59-jährige, der früher das Grimme-Institut in Marietta leitete, sagt in einer seiner Thesen über Castingshows wie „Deutschland sucht den Superstar“ mit Bohlen,



würden, seien Egoismus und ein schon überwunden geglaubter Sexismus. Die Kandidaten lernten, dass erfolgreich nur sein werde, wer sich anpasse. Insbesondere Klums Modelshow erziehe zu Gehorsam.

Katzenberger wird von Gäbler vorgeworfen, sie gaukele ihrem Publikum vor, es handle sich bei ihr alles um eine dokumentarische Form des Fernsehens. „Viele finden, sie sei glaubwürdig und echt“, schreibt Gäbler. Aber: „Von Daniela Katzenberger kann man lernen, wie man ohne irgendeine besondere Fähigkeit wie Singen, Tanzen oder Schauspielern dadurch berühmt wird, dass man in den Medien existiert.“

Das Sein bleibt wichtiger

Die Jugend sei sich unsicher, was die eigene Zukunft betrifft, so der Medienforscher weiter. „Die offiziellen Bildungszertifikate garantieren nicht automatisch einen hohen sozialen Status. Welches Kön-

ntabeln und einigen Hintergründen, und, um den Duktus nicht zu trocken werden zu lassen, auch noch mit populistischen Bohlen-Sprüchen, wie zum Beispiel: „Wisst ihr, was der Unterschied zwischen euch und einem Elmer Scheiffe ist? Der Elmer.“ Oder: „Damit kannst du Kakerlaken ins Koma singen.“ Das Fazit aber lautet ganz ernst: „Zu den Illusionen der TV-Unterhaltung gehört es, ein falsches Bild von der Leistungsgesellschaft zu zeichnen. Tatsächlich bleibt das Sein wichtiger als der Schein, sind Wissen und Können auch in einer googelnden Gesellschaft nicht obsolet geworden.“

Was will denn Gäbler nun mit seiner Studie, die vermutlich von den angesprochenen jungen TV-Zuschauern nie gelesen wird, bezwecken? „Ich will eine Debatte darüber, über die Richtung, in die sich diese Art der TV-Unterhaltung entwickelt. Und ich möchte auch, dass jemand die Bertelsmänner dieser Welt – wenn große Reden gehalten werden über Werte und gesellschaftliche Verantwortung –